

Neueste Nachrichten.

Anzeigen-Preis: Die einzelne Zeitung 15 Pf., für auswärtige Interstate 20 Pf., im Reichsbillet 50 Pf. in Reichsbillet: Pilsenerstr. 49. Geschäftsstelle: Maximiliansallee 5. Preisproben: Amt III. Nr. 5897.

Geliefenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Eisenwaarengeschäft Aug. Max Kirmsse Jetzt 8427 Kaulbachstr. 28.

Strapazier-Anzüge Für Knaben und Jünglinge. Strapazier-Beinkleider Grösste Auswahl. Billigste Preise. Beste Stoffe. Schlafrock-Meyer, Frauenstrasse 8 u. 10.

Die Post

und zwar alle Postämter und Landbriefträger, nehmen jetzt Bestellungen auf die „Neuesten Nachrichten“ für den Monat

September

zum Preise von

M. —.50 von der Post abgeholt, M. —.65 frei in's Haus

entgegen. Bei unseren Filialen und Trägern werden noch immer Bestellungen auch auf einen Monat angenommen.

Ein Krebschaden im Versicherungswesen.

Den Jahr zu Jahr zeigt und die Statistik, daß das Institut der Lebensversicherung in Deutschland immer mehr an Boden gewinnt; ganz eine bemerkenswerte Tatsache. Denn wer die Verpflichtung übernimmt, von seinem Erwerb regelmäßig einen gewissen Teil an die Lebensversicherungsbank zu zahlen, um dadurch, wenn wir bei der gewöhnlichen Form der Versicherung bleiben wollen, bei eintretendem Tode, seinen Rechtsnachfolgern ein bestimmtes Kapital zu hinterlassen, bringt damit eine hohe Auffassung der fürsorgenden Pflicht gegenüber den Seinigen zum Ausdruck; er sorgt für seine Familie über den Tod hinaus. Ein Volk, das darauf hinweisen kann, daß die Zahl seiner Lebensversicherungs-politiken immer mehr zunimmt, steht auch auf einer hohen Stufe. Die Lebensversicherung wirkt also erzieherisch, und auch der Staat hat die Wohlthat dieser Institution vor Kurzem erst ausdrücklich anerkannt, indem er die Bestimmungen der Prämienabgaben bis zu 600 M. pro Jahr von dem steuerpflichtigen Einkommen in Abzug gebracht werden dürfen. Aber auch infolge der Ausbreitung der Lebensversicherung erfreulich, als sie einen Beweis von dem fortschreitenden Nationalwohlstand darstellt, denn die Versicherung ist ja schließlich nichts anderes als eine Sparkasse. Im Jahre 1893 wurden von 40 deutschen Anstalten 88 886 neue Versicherungen über 898 Mill. M. geschlossen. Dagegen schlossen 1893 Versicherungen über 6,4 Mill. M. durch Zahlbarwerden bei Schließen der Versicherten, ferner 17 006 Versicherungen über 68,5 Mill. M. durch Ableben der Versicherten und endlich 26 689 Versicherungen über 101 Mill. M. durch Rückkauf und Verfall aus. Der Versicherungsbestand der 40 Anstalten betrug, wie der Prof. Dr. Anz. mitteilt, Ende 1893 1 021 946 Versicherungen über 661 Millionen Mark. Diese Ziffern geben den Fortschritt in der Lebensversicherung herab den Ausdruck, aber sie deuten auch auf eine gesunde Seite im Versicherungswesen hin: wir meinen die riesige Summe derjenigen Versicherungen, welche durch Rückkauf oder Verfall zur Lösung kamen. Auf die Summe von 101 Millionen Mark belaufen sich die rückgängig gewordenen Versicherungen im Laufe eines einzigen Jahres, sie übersteigen also um 60 pCt. die regelrechten Versicherungen, die den ursprünglichen Willen der beiden Kontrahenten vollständig zum Ausdruck gekommen sind. Damit tritt uns die erfreuliche Tatsache entgegen, daß von den Versicherungen der überwiegend größere Teil vorzeitig wieder gelöst wird. In solchen Erscheinungen kommt ziffermäßig der Leichtsinns und die Verschlechterung der Budgetverhältnisse großer Bevölkerung:

sichten zum Ausdruck. Durch die glatten Worte eines Heeres von Versicherungsagenten werden viele Leute bewogen, höhere Versicherungen einzugehen, als sich mit ihren Verhältnissen verträglich. Auf die Dauer können dann die Prämien nicht aufgebracht werden, der Versicherung verlangt zuerst Zahlungsausschub, was meistens gern gewährt wird, und das Ende vom Ende ist, daß die Police von der Gesellschaft zurückgenommen wird, was natürlich mit einer empfindlichen Schädigung des Versicherten gleichbedeutend ist. Der Ueberreifer der Agenten, der Fehlhunger nach Provisionen ist ein großer Krebschaden im Versicherungswesen.

Aufgabe der Anstalten, denen doch die Erfahrung zur Seite steht, wäre es, darauf hinzuwirken, daß die Leute mit den Versicherungen nicht über ihre Kräfte gehen. Eine Verpflichtung auf Lebenszeit oder, wie dies meist in den neueren Systemen begründet ist, auf 20 Jahre, ist gar schwerwiegend. Mancher, der heute in der Lage ist, spielend eine gewisse Summe zu erörtern, wird vielleicht in fünf, zehn oder fünfzehn Jahren dazu nicht mehr befähigt sein. Die Zeiten und Conjunctionen ändern sich, die Ansprüche an die Lebenshaltung steigen beständig, und außerdem können in späteren Jahren Anforderungen auftreten, die sich in der Gegenwart unmöglich abzuwehren, geschweige denn übersehen lassen. Es dürfte deshalb das Mahnwort an Place sein, die Versicherungen nicht zu hoch einzugehen. Besser keine Versicherung und Anlage der Ersparnisse in anderer Weise, als die Nothwendigkeit, eine vorhandene Versicherung lösen zu müssen. In einer solchen Zwangslage geht immer viel Geld verloren, und man kann nur mit dem lebhaftesten Bedauern sehen, wie eine an und für sich gesunde Idee durch verkehrte und übereilte Anwendung dem Nationalwohlstand empfindlichen Schaden zufügt. Das Schlimmste ist, daß gerade die minder bemittelten Klassen von diesen Verlusten betroffen werden. Wenn die Versicherungs-Gesellschaften selbst es sich zur Aufgabe machen wollten, hier vorbeugend zu wirken, zu verhüten, daß der unerfahrene Versicherungslustige sich unerwünschten Prämienlasten aussetze, wenn sie vor Allem darauf hinwirken wollten, daß die Agenten sich nicht einig und allein von dem kräftigen Provisionshunger leiten lassen wollten, so würde die im Ganzen wohlthätige Institution der Versicherung auf eine noch weit höhere Stufe gelangen. Verschließen sich die Versicherungskreise aber jener ersten Frage, so wird gegen die Verschleissung zu hohen Versicherungen ein wirksamer gesetzlicher Schutz geschaffen werden müssen. Die Anstalten werden sich dann aber schlechter betreiben, als wenn sie freiwillig die an den Tag tretenden Mißstände in Zukunft nach Kräften zu verhindern suchen werden.

Die Schutztruppe in Kamerun.

Die betrübende Mitteilung, daß in Kamerun wiederum unbeschreibliche Zustände eingetreten seien, brachte folgender, bereits telegraphisch fixirter Brief von dort, den die „Damb. Börse“ veröffentlicht:

„Kamun haben wir unter Leiff die „Palastrevolution“ der Dahome überstanden, so scheint unter Zimmerer, dem Gouverneur, eine solche seitens der Subanen bevorstehend, welche letzteren auf dem besten Wege sind, eine Herrschaft der Prätorianer auszurichten. Herr Zimmerer scheint es unter diesen Leuten unheimlich zu werden, und er beabsichtigt, als letztes Ausnahmsmittel, sie nach Hause zu schicken. Man weiß wirklich im Augenblicke nicht, was hier mehr zu fürchten ist, die Eingeborenen, um dementhalben die Soldaten hier sind, oder der Schutz der Regierung. Vor der Deutschschwerung Kameruns lebten wir hier unter dem Schutze der Eingeborenen in Ruhe und Frieden, jetzt unter dem deutschen Schutze in Furcht und Aufregung. Es ist die Geschichte von der Maus und dem Jgel. Zu Hause in den Zeitungen lobt man ja Alles hier; aber man sollte doch auch einmal anbelegene Stimmen, das heißt den lebenden Theil, hören; es scheint aber heutigen Tages schon als Verbredhen zu gelten, wenn man mittelt, daß einen der Schutz drückt. Die maßgebenden Persönlichkeiten in Berlin sitzen weit vom Schutz, und die Herren Leiff und Weblau ruhen auf ihren Lorbeer aus; diese Männer, von denen der Gouverneur sagte, sie verständen ebenso gut mit dem

Schwerte wie mit der Feder umzugehen; letzteres ist wohl wahr, das können Alle hier.

Die maßlose Festigkeit dieser Ausdrücke gegen den Gouverneur mußte an der Zuverlässigkeit des Gewährsmannes Zweifel erwecken, aber leider ist durch eine gestern bereits mitgetheilte Auslassung der Nordb. Allgem. Zeitung“ eine Befestigung des Kerns der Meldung erfolgt.

Hauptmann Morgen hat feinerzeit nach der Empörung der Dahome-Soldaten einen Theil der Subanen, die unter Major von Wismann an der Expedition zum Quassa-See Theil genommen hatten, nach Kamerun gebracht und als Kern in die neue Schutztruppe eingestellt. Er zog außerdem etwa 70 Westafrikaner, meist Ben-Luete heran und konnte nach dem Kriegszug gegen die Njanganen berichten, daß die neue Truppe sich sehr gut geschlagen habe. Die Zusammenziehung der Schutztruppe aus zwei Elementen, nämlich Hauptmann Morgen, „trakte ich für sehr günstig. Die ersten, krieglustigen und absolut zuverlässigen Subanen werden überall den Stamm zu bilden haben, während die beweglichen Weis, welche mit dem westafrikanischen Pusch und der Kampfmethode der Eingeborenen wohl vertraut sind, ein vorzügliches Ergänzungsmaterial bilden.“ Bei dem Gesicht gegen die Njanganen denahmen sich die Weis vorzüglich. Daß die Subanen das westafrikanische Klima nicht ertragen würden, wurde vorausgesetzt, als die Nachricht von der beabsichtigten Ueberführung nach Kamerun aufrat, und darauf hingewiesen, daß an der Westküste das Material für tüchtige Soldaten in Fülle vorhanden sei. Man hätte die Kosten für den Transport sparen können. Aber viel schlimmer ist der Eindruck, den man im Allgemeinen durch die Nachricht erhält. Die Subanen galten als das beste und disciplinirteste Soldatenmaterial, das man für tropische Länder aufzuziehen konnte, und haben sich in Ostafrika sowohl unter Wismann, wie auch unter anderen Führern ausgezeichnet bewährt. Die Subanen nun gar, die Hauptmann Morgen nach Kamerun gebracht hat, galten als ganz besonders gute Soldaten und haben sich, wie ihr Führer in dem angeführten Bericht zeigt, sehr gut geschlagen. Jetzt kommen plötzlich solche Klagen, als ob diese Leute der Auswurf der Menschheit und zu gar nichts zu gebrauchen wären. Das steht in vollem Widerspruch zu den bisher mit den Subanen gemachten Erfahrungen und legt die Erwägung nahe, ob denn die Schuld wirklich an den Subanen oder nicht doch, wie der Gewährsmann des Hamburger Blattes sagt, an dem Gouverneur liegt. Es ist nicht das erste Mal, daß gegen Herrn Zimmerer Klagen erhoben werden, von denen manche nicht gerade in sehr dreistelliger Weise erledigt worden sind. Unter diesen Umständen glauben wir, daß die Colonialverwaltung die Pflicht hat, ernstlich zu prüfen, ob da unten auch alles in Ordnung ist. Der Eindruck, den dieser ganze Vorfall macht, ist sehr unerfreulich. Die Colonialverwaltung wird in diesem Jahre dem Reichstage mit besonders hohen Selbstforderungen kommen, deren Bewilligung recht erschwert werden würde, wenn die Anschauung sich festsetzen könnte, daß sich darunter Ausgaben befinden, die durch stärkere Handhabung der persönlichen Disciplin hätten vermieden werden können. Die Colonien sind nicht für die Gouverneure und Beamten da, sondern diese für die Colonien.

Aus Rußland.

Petersburg, den 20. August. Nach einem kaiserlichen Befehl vom 7. (19.) d. M. sollen (wie schon telegraphisch gemeldet, d. M.) die diesjährigen Truppenübungen bei Smolensk nicht stattfinden. Ueber den Anlaß, welcher zu dieser Entscheidung geführt, verläutet noch nichts Bestimmtes. Gerüchtweise wird sie mit den vor einigen Wochen in der Nähe von Smolensk gemachten Entdeckungen nördlicher Natur zusammengebracht. Von anderer Seite hört man, die im Wandergebiete zunehmende Cholera sei für die kaiserliche Entschliesung maßgebend gewesen. Am richtigsten scheint mir die Ansicht derjenigen, welche behaupten, lieber das eine noch das andere sei correct; vielmehr werde der in den letzten Wochen zu wünschenswerth übrig lassende Gesundheitszustand des Zaren allein entscheidend gewesen sein. Man spricht davon, daß hier ein Zusammenreffen des russischen Monarchen mit dem Deutschen Kaiser während dessen Aufenthalt in Konstantin nicht zu den Unmöglichkeiten zu rechnen sei. Natürlich hat die geschäftige Mama an diese Möglichkeit bereits die verschiedensten Combinationen

Gast); Dienstag: „Egmont“ (Herr Waldeck als Gast); Mittwoch: „Götterdämmerung“; Donnerstag: „Der Freischütz“; Freitag: „Eine Komödie mit unerwartetem Ausgange“, „Galotto“; Sonnabend: „Violetta“; Sonntag: „Oberon“.

Heinrich Pudor wird in der „Frfr. Stg.“ wie folgt abgemacht: „Unsere Bemerkung von jüngsthin: der „Einzigste“ mache mit dem methodischen Irrsinn verflochtenen, das Herr Pudor verlegt, und in einem solchen erschienenen neuen Flugblättern „Mein Geschäft“ weicht er sich wider die Annahme, als seien bei seinen Bestrebungen materielle Vortheile für ihn maßgebend. Da Herr Pudor seine polemischen Auslassungen in sichamerer Form vorbringt, als so mancher andere Pudor in deutschen Landen, wollen wir ihm mit der Erklärung entgegenkommen, daß es uns fern lag, seine werthwürdige öffentliche Wirksamkeit auf materielle Vortheile zurückzuführen. Wer um jeden Preis Klaffen erregen und bekannnt werden will und in dieser Absicht sich nicht scheut, durch ein System von Unsonderlichkeiten und Lücherlichkeiten jenem Ziele zuzuwandern, das sonst seiner Begabung sicher verfangt bliebe, der macht nach unserer Meinung — nichts Anderes als ein Geschäft, eben ein Geschäft, das sich zunächst nicht in Geld, sondern in Notorietät auszahlt. Und es ist Herr Pudor in der That gelungen, gegen sein consequent durchgeführtes erklärtes Paranoia-System eine gewisse hellere Verhältniss zu erlangen. Auch in seinem neuen Flugblatte befolgt er diese Methode des bewußten Irreredens. Herr Pudor singt von sich:

Er hat sich Selbst getraut, Er hat sich Selbst gefunden, Er ist Er selbst geworden, Das Ich, das nur kein Gott, Das Selbst, das nur kein Meister, So ward er Gottes Weiser.“

Wir fürchten, es wird ziemlich lange dauern, ehe wir von Herrn Pudor überhaupt irgend etwas hören und sagen werden, geschweige so famiballisch schlechte und knabenhafte Verse. Inzwischen möge er sich ruhig weiter entrollen und enthüllen, entfallen und entwickeln, — wir wollen den Mann mit der ephernen Stirn in dieser getrauten Besichtigung nicht ferner.

Kunst und Wissenschaft.

Marie Spinetti, die ehemalige Kaide unserer königl. Hofbühne, wird in nächster Zeit von Rußland aus, wo die Künstlerin verheiratet lebt, Dresden auf einige Tage beuchen, um hier, wo sie als „Nebenbrüder“, „Grille“ etc. gelangt, alte Freunde aufzusuchen. Der jetzige Titel und Name der Künstlerin ist bekanntlich Excellenz von Strauß. Das Hochrepertoire der Hofbühne ist für die nächste Woche vorläufig in folgender Weise festgesetzt: Sonntag: „Wagnon“; Montag: „Wallenstein's Lager“, „Die Veccolomini“ (Herr Windt als

Ueber die Emancipation ägyptischer Prinzessinnen

berichtet der in Naghreb als Arzt lebende ehemalige Leibarzt des Kaisers von Marokko, Mustafa Bei, in einer interessanten Studie über die mohammedanische Frau, die er in Nr. 9 des „Globe“ veröffentlicht. In Ägypten emancipirten sich von den Frauen zuerst die Prinzessinnen und zwar Anfangs der 70er Jahre. Sie kleideten sich vollkommen à la française, d. h. sie legten die neuesten Pariser Moden an, von Verschleierung war kaum noch die Rede, auf alle Fälle war der kleine Schleier so dünn, daß die strahlenden schwarzen Augen der Inhaberinnen voll hindurchbrachen. Der Saif (Vorläufer) und die die Prinzessinnen begleitenden Eunuchen hatten Befehl, nicht während die Reuigeren zurückzuweichen, während es früher einem Heer unmöglich war, die Prinzessinnen zu beobachten. Alle Prinzessinnen verschworen sich, bei ihrer Verheirathung auszumachen, daß der Mann nur eine Frau nehmen sollten. Ob dies indeß durchgeführt worden ist, weiß der Verfasser nicht anzugeben, jedenfalls sind die verheirateten Rebeide nur eine Frau und der jetzige ist noch jung. Die 20jährige hübsche Prinzessin M. in Kairo war am 12. März d. J. der dritte von ihrem Vater, Pascha verheiratet, der noch immer nach den alten türkischen Regeln sein ganzes Haus regierte. Er hatte einen großen Harem und sein Thaleb (mohammedanischer Gelehrter) gab ihm in allem Recht, namentlich wenn er zu höherer Ehre gelangen wollte. Es kam zu Schwierigkeiten zwischen ihm und der Prinzessin, die so weit gingen, daß die Prinzessin verlangt, von ihrem über 60 Jahre alten Gatten geschieden zu werden. Es existiren im Koran über die Scheidung genaue Vorschriften. Prinzessin M. sagte nun durch, daß sie nicht nur ihren Gatten verlassen durfte, sondern daß dieser auch ihr Heirathsgut herausgeben mußte, und die zwanzigjährige wunderschöne Prinzessin besaß ein eigenes Palais. Sie war, wie wir sagen würden, ein emancipirtes Frauenzimmer. Nicht nur fuhr sie spazieren mit drei europäischen Dienern, hatte eine französische Hofdame, sondern ging eines Tages, nur von einem Diener und der Hofdame